

Hermann Lenz. Im Hohenloher Land. – Freiburg i. Br.: Eulen, 1989. – 48 S.: Ill.

Einladung, Hermann Lenz zu lesen / hrsg. von Rainer Moritz. – Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1988. – 208 S. (Suhrkamp Taschenbuch; 2099)

Rainer Moritz: Schreiben, wie man ist. Hermann Lenz: Grundlinien seines Werkes. – Tübingen: Niemeyer, 1989. – 350 S.

Seit der Schriftsteller Hermann Lenz, 1913 in Stuttgart geboren und in Künzelsau aufgewachsen, seine Erinnerungen an Hohenlohe in der ZDF-Sendung »Ganz persönlich« zum besten gegeben hat, ist er in unserer Region über den Kreis der Liebhaber seines umfangreichen epischen Werkes hinaus bekannt geworden. Der Text der ZDF-Sendung, illustriert mit 38 stimmungsvollen Farbfotos von Karl-Heinz Jardner, wurde jetzt in einem schmalen Bildband veröffentlicht. Lenz und mit ihm der Fotograf vermitteln ein idyllisch-melancholisches Bild Hohenlohes: »Vieles erinnert mich hier an vergangene Tage. In siebzig Jahren hat sich hier wenig verändert, und ich habe das Gefühl, es bleibe alles noch eine Weile so, wie es jetzt ist.« Hohenlohe als beschauliche poetische Landschaft – der Bildband verkauft sich, wie man hört, sehr gut. Mehr über Hermann Lenz und Hohenlohe kann man aus seinen Romanen »Das stille Haus« und »Verlassene Zimmer« erfahren. Sie fügen allerdings wie alle seine Bücher Fiktion und eigenes Erleben untrennbar ineinander, sind autobiographische Romane oder romanhafte Autobiographie. Idyllik und Behaglichkeit sind gerade keine Kennzeichen dieses distanzierten, gebrochenen, nuancenreichen Erzählers.

Wer Hermann Lenz kennenlernen und sich ernsthaft mit ihm beschäftigen will, sollte zuerst zu dem Materialienbändchen des Suhrkamp-Verlags greifen. Der Herausgeber Rainer Moritz ist einer der besten Kenner des Werkes von Hermann Lenz. Seine Textsammlung vereint zwischen 1963 und 1986 zumeist in Zeitschriften und Zeitungen erschienene Rezensionen, Beiträge und Aufsätze über die Bücher dieses schwierigen Schriftstellers, der nie zur literarischen Avantgarde zählte und sich dem Literaturbetrieb und seinen wechselnden Moden entzogen hat. Erst als Peter Handke 1973 auf ihn aufmerksam machte, wurden seine Bücher zur Kenntnis genommen, fand er einen renommierten Verleger und wurde als Vertreter einer Literatur stiller und subtiler Schreibanstrengung, die sich nicht politisch und gesellschaftskritisch vereinnahmen läßt, in Maßen berühmt und erfolgreich. Das Materialienbändchen, ergänzt durch eine Chronologie von Leben und Werk, ein Verzeichnis der Veröffentlichungen, mit Fotos und Proben der Handschrift, ist eine ausgezeichnete Einführung, Lesehilfe und zugleich eine kleine Rezeptionsgeschichte des Lenz'schen Werkes.

Die wohl erste literaturwissenschaftliche Studie über Hermann Lenz hat ebenfalls Rainer Moritz vorgelegt: eine gründliche, grundlegende, gut lesbare, weil den Fachjargon glücklich meidende Monographie, der es gelingt, die Fundamente und tragenden Elemente der Lenz'schen Poetik freizulegen. Damit ist das Wesentliche schon gesagt. Moritz geht es nicht um die Interpretation der einzelnen Romane, sondern um die durchgängigen Strukturen des Werkes. Er untersucht Thematik und Figurenkonstellation, Erzähltechnik und Bildsprache. Jeder aufmerksame Leser dieser Prosa wird zum Beispiel die Manier des langsamen, genauen Erzählens bemerken, das scheinbar zusammenhanglose Aneinanderreihen von Beobachtungen, Reflexionen, Erinnerungen – »lauter Winzigkeiten, alles belanglos« bemerkt gelegentlich Eugen Rapp, die Hauptfigur vieler Romane und das »autobiographische Double« des Autors – ebenso den Ton der Skepsis, der Resignation, des Abschieds oder des Heimwehs. Hermann Lenz erzählt von Sonderlingen und Außenseitern. Er hält es mit den Wackligen, den Hanebüchenen und den Dünnhäutigen. »Nichtstuer waren ihm am liebsten«, so wieder Eugen Rapp. Mit eindrucksvollen Detailanalysen kann Rainer Moritz zeigen, welche große Bedeutung das impressionistische und das autobiographische Erzählen für Hermann Lenz haben. »Ich glaube an das, was ich sehe, rieche, fühle, schmecke, spüre, träume.« Empfindung und Imagination erschaffen eine Wirklichkeit des Traumes und der Erinnerung: »Wenigstens in der Phantasie ließe sich Erloschenes wieder lebendig machen, was Eugen als sein Glück erschien. Ohne Versunkenes heraufzurufen zu können, hätte er nicht leben wollen.« Daß Hermann Lenz heute so geschätzt wird, hat sicher mit der Hinwendung

der aktuellen Literatur zur Autobiographie zu tun, aber auch mit der Renaissance des Heimatbegriffs, der Neuentdeckung der Provinz, dem Zweifel an Technik und Fortschritt, der Hinwendung zur Natur. All dies findet man bei Hermann Lenz, bestimmt sein Werk und seinen literarhistorischen Ort in der deutschsprachigen Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur. Rainer Moritz ist mit seinen Untersuchungen zur Tiefenschicht des Werkes von Hermann Lenz vorgestoßen. Seine wissenschaftliche Arbeit wird der Stellung und dem Rang dieses Autors gerecht. Es ist erneut eine Einladung, Hermann Lenz zu lesen. *E. Göpfert*

Rainer Moritz: Der ganze Zauber dieser Gegend. Eine schwäbische Dichterreise mit Goethe, Heuss, Hölderlin, Kerner, Kleist, Mörike, Rombach, Schiller, Schubart, Uhland [u. a.]. – Heilbronn: Salzer, 1989. – 160 S.: zahlr. Ill.

Der Titel dieses handlichen, ansprechend ausgestatteten Büchleins trifft den Inhalt: Der Autor unternimmt eine Reise ins württembergische Unterland nach Heilbronn, Weinsberg, Löwenstein, Sulzbach-Laufen und zugleich in die Geschichte und literarische Kultur, die sich dort an Straßen und Plätzen, Häuser und Kirchen, Gastwirtschaften oder Mühlen knüpft. Mit leichter Hand führt uns Rainer Moritz zu den Dichtern und Künstlern, die im Unterland gelebt oder sich hier zeitweise aufgehalten haben, und zeigt, welche Spuren die Orte in ihren Werken hinterlassen haben. In die Plaudereien, Berichte, Glossen sind Gedichte, Verse, alte Ortsansichten und Bilder der Dichter eingestreut. Man läßt sich von diesem literarischen Reiseführer mit großem Vergnügen auf eigenen Erkundungsfahrten begleiten. *E. Göpfert*

Wilhelm Staudacher: Großvatergedichte in fränkischer Mundart. – Uffenheim: Seehars, 1990. – 80 S.

Ein fränkischer Stadtkämmerer hat »sich ausgeschrieben«. Er ist Pensionär und im Glück: er hat zwei Enkel, Buben. Er kann jetzt in seinem Rothenburger Stadtdialekt schreiben, was er will (das trieb er auch zuvor). Aber jetzt steht er auf dem ersehnten Hügel, der Rundblick bietet und Einsicht in die Felder und Raster, in denen Lebensläufe beginnen und erstarken, wenn es das Geschick so will. Das Gespräch mit seinen Enkeln gipfelt nicht allein in Animation und Belehrung – es gerät ihm zum fragenden Monolog und zur Suche nach sich selbst und den Ursachen all dessen, was unsere Zeitläufte verwirrt, ja bedrohlich macht. Es ist ja der Mensch, der für den irdischen Zeitbegriff steht und ihm menschliche Signatur aufträgt. Nicht die Zeit oder der Zeitgeist, nur der Mensch ist gerufen, sich zu verantworten. Wilhelm Staudacher liegt dennoch viel daran, der Enkelgeneration behutsam, liebevoll und auch manchmal sarkastisch, schier knurrig, eine Lehre für dieses harte Leben zu erteilen, für ein Leben, das sich der Gestaltung durch den einzelnen mehr und mehr entzieht. Skeptiker, der er ist, weiß er vom Irrationalen: Am Dooch hundertmoel / froegst: / Worum? / Hundertmoel / geb i dr Antwort. / Un glei widr / froegst mi: / worum? / Etz froech i mi / langsam scho selber: / worum? –

Staudacher hat erkannt, daß der Tod dort beginnt, wo die Sprache aufhört. Deshalb redet er mit seinen Enkeln, seinen Kindern, mit sich selbst und uns. *D. Wieland*

10. Biographien, Familiengeschichte

Martin Brecht: Martin Luther. – Stuttgart: Calwer Verl. –

2. Bd.: Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521–1532. – 1986. – 517 S.: Ill.

3. Bd.: Die Erhaltung der Kirche 1532–1546. – 1987. – 471 S.: Ill.

Mit den Bänden 2 und 3 wird die im traditionsreichen Calwer Verlag herausgegebene Luther-Biographie von Martin Brecht abgeschlossen. Es ist unstrittig das hohe Verdienst von Martin Brecht, eine vollständige, kompetente und zugleich moderne, spannend zu lesende Biographie des Reformators auf den Markt gebracht zu haben, nach der Generatio-